

„Glaube ist keine Kindheitserinnerung“

Hoffnung. „Es gibt immer eine Möglichkeit zum Neustart, unabhängig von unseren Niederlagen“, sagte Papst Franziskus in der Osternacht. Er feierte die Auferstehung Jesu mit wenigen Gläubigen im Petersdom

VON **ULRIKE BOTZENHART**

Papst Franziskus wirkt an diesem zweiten Osterfest in Zeiten der Pandemie selbst müde und erschöpft, aber er rief die Gläubigen in der Osternacht eindringlich dazu auf, nicht die Hoffnung zu verlieren. „In diesen dunklen Monaten der Pandemie hören wir den auferstandenen Herren, der uns einlädt, neu anzufangen und niemals die Hoffnung zu verlieren“, sagte das 84 Jahre alte Oberhaupt der katholischen Kirche im Petersdom. Eine Botschaft des Osterfests sei, dass es immer

möglich ist, neu anzufangen. Auch aus dem Scherbenhaufen der Menschheitsgeschichte habe Gott etwas Neues entstehen lassen, sagte der Papst. 20.000 Gläubige fasst der Petersdom in Rom, doch die riesige Kathedrale musste zum höchsten Kirchenfest fast leer bleiben. Nur 200 Gläubige und Geistliche durften am Karfreitag mit dem Pontifex das Osterlicht entzünden und die Auferstehung Jesu feiern. Ein Licht in dunklen Zeiten – sind doch Leiden und Ster-

ben seit gut einem Jahr durch die Corona-Pandemie nur allzu gegenwärtig. „Es gibt immer eine Möglichkeit zum Neustart, unabhängig von unseren Niederlagen. Jeder kennt die Trümmer des eigenen Herzens. Auch mit den Trümmern in unseren Herzen kann man ein Kunstwerk aufbauen. In diesen dunklen Monaten der Pandemie ermahnt uns der Herr, nie die Hoffnung zu verlieren“, sagte der Papst. Er rief die Gläubigen auf, sich „von den Wegen Gottes überraschen zu lassen“. Gott rufe uns auf, uns überraschen zu lassen. „Der Glaube ist lebendig und keine Kindheitserinnerung.“

Auch in Österreich ist Ostern von der Pandemie überschattet, die Grundstimmung ist laut Bischof Benno Elbs „mügend“ – eine Mischung aus Müdigkeit und wütendem Aufbegehren. „Ostern ist in diesem Jahr kein Spaziergang, kein oberflächliches

Brauchtum“, wird Bischof Elbs in der *kathpress* zitiert. Trotzdem könne Ostern für alle, die sich auf das Fest einlassen, „eine existenzielle Erfahrung“ werden, so der Feldkircher Diözesanbischof. Selten sei die Realität des Todes so nah und die Hoffnung auf einen Neubeginn so groß gewesen. „Wir warten auf eine Wende, die zum Leben führt.“ Am Ostersonntag feiert Papst Franziskus im Petersdom den Ostergottesdienst (10h, ORF 2), um 12 Uhr folgt der päpstliche Ostersegen „Urbi et Orbi“ für die Stadt Rom und den gesamten Erdkreis.

Die Frauen, die sich an diesem Mittwochabend in der Pfarre St. Nikolaus in Wien-Inzersdorf versammelt haben, sparen nicht mit Kritik. Ziel ihrer Vorkämpfungen ist die katholische Amtskirche, oder wie sie sie nennen: „die Männerkirche“.

Denn die Gruppe der rund 15 Frauen, und wohlgerückt auch Männer, fordert die Gleichberechtigung von Frauen innerhalb der Institution und hat sich deshalb der von Deutschland ausgehenden Aktion „Maria 2.0“ angeschlossen.

Eine zentrale Forderung der Bewegung ist die Zulassung von Frauen für alle kirchlichen Ämter. Es geht ihnen aber auch um die Aufhebung des Zölibats, die Aufklärung von Missbrauchsvorfällen vor weltlichen Gerichten sowie eine moderne Sexualmoral. „Jeden Tag verlassen Menschen aufgrund solcher Verletzungen die Kirche“, sagt Brigitte Knell.

Vorbild Luther

Zuletzt machte die Initiative in Deutschland mit einem Thesenanschlag auf sich aufmerksam, bei dem sie ihre Forderungen nach Vorbild Martin Luthers an Kirchentüren aufhängten. Doch eine Kirchenspaltung wie im 16. Jahrhundert hat die Gruppe von St. Nikolaus nicht im Sinn. Denn sie alle sind gläubige Katholikinnen und wollen sich nicht aus „ihrer Kirche“ verdrängen lassen. Was sie wollen, sind Reformen.

„Wir Frauen tragen einen Großteil des Pfarrlebens. Das soll sich in den Ämtern widerspiegeln“, sagt Ulrike Heimhiller-Dohnal. Auch in dieser Gemeinde bereiten sie Kinder auf Erstkommunion und Firmung vor, sind Wortgottesdienstleiterinnen und vieles mehr. Sie sind überzeugt: Veränderungen könne es nur durch innerkirchlichen Protest geben. „Nur so wird man wahrgenommen. Sobald man ausgetreten ist, ist man weg“, meint Brigitte Knell.

Kritik am Reformunwillen der Kirche ist nichts Neues. Doch angesichts jüngster Proteste gegen die Ablehnung



Die Kirchen-Rebellinnen

der Glaubenskongregation, homosexuelle Paare zu segnen, ist der Widerstand derzeit so groß wie schon lange nicht mehr.

„Nicht gut genug“

Vielleicht auch, weil die Religiosität während Corona zugenommen hat. Das besagt eine Studie des Pew Research Centers. Die Zahl der Kirchengänger ist in Österreich 2020 um 13,7 Prozent gesunken.

Auch die Kirchentür von St. Nikolaus zielt derzeit eine Regenbogenfahne. Initiiert wurde das von der Pfarrjugend, aber auch die Frauen und Männer von Maria 2.0 unterstützen es. Denn ihr Anliegen ist dasselbe: Gleichberechtigung. „Die Kirche vermittelt: Ihr seid nicht gut genug für uns, weil ihr homosexuell seid. Oder weil ihr Frauen seid“, sagt Leopold Knell.

Mittlerweile gibt es viele Reformgruppen innerhalb der Kirche, die sich für eine Modernisierung starkmachen. Nicht nur von Laien. Die bekannteste ist wohl die Pfarrerninitiative, die von rund 400 kirchlichen Amtsträgern unterstützt wird. Auch sie fordert den Zugang von Frauen für alle kirchlichen Ämter.

Für die Gruppe von Maria 2.0 bedeutet dies, dass das Thema in der Mitte des Kirchenvolkes angekommen sei. Nun liege es an der Institution, näher zu ihren Gläubigen zu rücken. „Die Kluft zwischen der offiziellen Kirchenlehre und der Realität, wie Menschen tatsächlich leben, wird immer größer“, ist sich Ulrike Lahner-Trimmel sicher.

Wenig aussichtsreich

Theresa Heimerl vom Institut für Religionswissenschaft der katholischen Fakultät Universität Graz hält die Reformbestrebungen für wenig aussichtsreich. „Aus dem einfachen Grund: Die katholische Kirche besteht nicht nur aus Mittel- und Westeuropa.“ Die Kirche wachse am stärksten in Regionen außerhalb Europas, wie Südamerika und Afrika. Und dort würden derartige Themen kaum eine Rolle spielen. „Dort geht es um Fragen der Gleichberech-



HEIMERL CHRISTIANE

„Wir Frauen tragen einen Großteil des Pfarrlebens. Das soll sich auch in den Ämtern widerspiegeln“
Ulrike Heimhiller-Dohnal Maria 2.0

tigung auf politischer Ebene oder ob Mädchen einen Zugang zu Bildung haben“, erklärt die Religionswissenschaftlerin. Es sei also, wenn man so will, eine Mehrheitsentscheidung.

Sie hegt auch Zweifel, ob die Reformhoffnungen in Papst Franziskus überhaupt

gerechtfertigt seien. Zwar sei er kein konservativer Hardliner. Aber: „Er ist auch kein Systematiker, der große Reformen durchbringen will“, sagt Heimerl. Noch dazu, weil er sich für die Weihe von Frauen mit dem konservativen Flügel anlegen müsste.

Dennoch will sie Maria 2.0 ermutigen: „Wenn es einen Weg zu Reformen gibt, dann nur über innerkirchlichen Protest.“

Aktionen

Derweil will die Gruppe von St. Nikolaus weiter die Menschen mit Aktionen auf das Thema aufmerksam machen. Zuletzt haben sie ihre Forderungen auf einer Wäscheleine vor der Kirche aufgehängt.

Die Lange Nacht der Kirchen Ende Mai wollen sie – soweit es die Pandemie erlaubt – gänzlich Frauen widmen. Denn eines sei auch klar, sagt Heimhiller-Dohnal: „Die Menschen werden nicht ewig Geduld mit der Kirche haben.“

Ist das wirklich ein Feldhase?

Katze im Sack
Till Eulenspiegel nähte einmal eine Katze in ein Hasenfell, um sie als Hase zu verkaufen. Manche meinen, auch Dürers „Feldhase“ sei in Wahrheit eine Katze gewesen. Eine von vielen Legenden, die sich um die Naturstudie aus dem Jahr 1502 ranken.



ERICH LESSING / PICTUREDESK.COM

Interview

VON **MICHAEL HAMMERL**

KURIER: Kann man sich als Frau heutzutage noch mit dem patriarchal dominierten Christentum identifizieren?

Gerda Schaffelhofer: Das ist wirklich ein Problem. Diese Frauenverachtung, die sich in der römisch-katholischen Kirche im Laufe der Jahrhunderte breitgemacht hat, ist nicht biblisch fundiert. Jesus hatte ein unverkrampftes, natürliches, wertschätzendes Verhältnis zu Frauen. Erst in späterer Zeit hat dieses patriarchale Virus, wie ich es nenne, zugeschlagen. Frauen wurden als minderwertige Wesen gesehen, als missglückter Mann, nur zur Zeugung gut. Diese Verachtung hat sich zum Teil bis heute erhalten.

Maria Katharina Moser: Hier unterscheiden sich unsere Kirchen. Ich glaube zudem, dass das Amtsverständnis eines der größten Hindernisse in der ökumenischen Einigung zwischen katholischer und evangelischer Kirche ist. Wir haben formal Gleichstellung. Alle Ämter sind offen für Frauen. Das heißt aber nicht, dass wir keinen Nachholbedarf haben bei Frauen in Leitungsfunktionen.

Schaffelhofer: Ich beneide Sie dennoch um diesen Vorsprung. Solange es keinen Zugang für Katholikinnen zur Priesterweihe gibt, müssen wir uns diskriminiert fühlen.

In beiden Kirchen sinkt die Zahl der Mitglieder. Ist es gewinnbringend, sich dem Zeitgeist anzubiedern?
Moser: Ich denke nicht, dass die evangelische Kirche sich dem Zeitgeist anbietet. Sie nimmt aufmerksam wahr, was in unserer Gesellschaft los ist. Aber natürlich es gibt Überlegungen, wie wir relevant bleiben können. Wichtig ist, dass Menschen stärker wahrnehmen, dass wir ein offenes Ohr für ihre Probleme haben. Dass wir als Kirche da sind für Sorgen und Probleme, ist vielen oft nicht bewusst. So gesehen haben wir ein Kommunikationsproblem.



DORIS SARTINGE

Gerda Schaffelhofer hält viele Veränderungen für notwendig



DORIS SARTINGE

Maria Katharina Moser ist Direktorin der Diakonie

Schaffelhofer: Das sehe ich genauso. Nur, dass das Fundament in der katholischen Kirche momentan noch wackeliger ist. Wir leiden an einem Glaubwürdigkeitsverlust, der vielfach selbst verschuldet ist. Ich verweise auf die Missbrauchsdebatte, den Zwangs-zölibat – wie ich ihn nenne – oder die letzte Entscheidung zur Homosexualität.

Ist das Vatikan-Dekret zur gleichgeschlechtlichen Partnerschaft über Bibeltellen gut begründet?

Schaffelhofer: Nein, in dieser Form ist das nicht biblisch begründet. Die Kirche bleibt hier den Menschen einfach Wertschätzung und Respekt schuldig. Homosexuelle Menschen sind genauso wie heterosexuelle Ebenbild Gottes. Die Kirche hat überhaupt kein Recht, ihnen einen Segen zu verwehren. Im Grunde genommen handelt es sich jetzt gegenüber homosexuellen Menschen genauso, wie sie jahrhundertlang gegen Frauen gearbeitet hat. Es ist ein Armutszeugnis.

Moser: Was ist ein Segen? Der Segen ist der Zuspruch der Liebe Gottes, des Heils, das uns Menschen, allen Menschen, geschenkt ist. Zur Diskriminierung ist ein Segen nicht geeignet.

Im Gespräch

Gerda Schaffelhofer

Die studierte Theologin war 14 Jahre lang Geschäftsführerin der christlichen Wochenzeitung „Die Furche“. Von 2012 bis 2018 stand sie als Präsidentin der Katholischen Aktion vor

Maria Katharina Moser

Die Sozialethikerin und Theologin ist seit 2018 Direktorin der Diakonie Österreich. Moser hat zudem interkulturelle Frauenforschung auf den Philippinen studiert, arbeitete als TV-Journalistin für den ORF und war vier Jahre zuerst als Vikarin, dann als evangelische Pfarrerin in Wien-Simmering tätig

Welche Rolle können Kirchen beim irdischen Thema Klimawandel spielen?

Moser: Eine Vorreiterrolle. Wir haben in der evangelischen Kirche das Projekt, dass bis 2040 alle Pfarrgemeinden im Bereich der Mobilität und Infrastruktur klimaneutral werden. Dazu kommt die Klimakollekte, ein christlicher CO₂-Kompensationsfonds. Jede Pfarrgemeinde, jeder Mensch, kann über die Klimakollekte Kompensationszahlungen für Emissionen leisten, die dann klimagerechten Projekten im globalen Süden zugutekommen.

Schaffelhofer: Die katholische Kirche unter Papst Franziskus zieht hier jetzt auch nach. Früher hat man sich ja eher mit Moralfragen beschäftigt, da muss ein Umdenkprozess stattfinden. Wir sind alle gefordert, unseren Planeten, unsere Schöpfung der nächsten Generation so zu übergeben, dass er lebenswert ist. Unser Wirtschaftssystem ist auf Wachstum ausgerichtet, Grund und Boden werden ausbeutet. Letztlich geht es darum, dass wir Menschenrechte und Menschenwürde stärker im Wirtschaftssystem verankern und dieses nachhaltig gestalten.

Bei welchem politischen Thema haben Kirchen das größte Potenzial, neue Mitglieder abzuholen?
Moser: Wir haben in den evangelischen Gemeinden Menschen aufgenommen, die auf der Flucht sind. Wir wollen sie unterstützen. Viele Gemeinden wollen auch jetzt Menschen, die auf den griechischen Inseln im absoluten Elend, in Europa, im Dreck, im Schlamm alleine gelassen werden, aufnehmen. Die Umsetzung dieses Hilfsangebot wird uns aber verwehrt. Unsere dringende Forderung: Die Lager auf den griechischen Inseln müssen evakuiert werden. Wir haben Platz. **Schaffelhofer:** Wir brauchen eine menschenwürdige Betreuung vor Ort und müssen gewisse Kontingente aufnehmen. Damit beides funktioniert, brauchen wir aber zuerst eine wirkliche Bewusstseinsänderung in Migrationsfragen. Sind wir ehrlich: Diese Menschen kommen teils aus Regionen, die wir als Kolonialmächte ausgebeutet haben, wo Großmächte heute Stellvertreterkriege führen. Wen wundert es, dass sich diese Menschen auf den Weg machen und an unsere Tore klopfen? Das ist der Preis für unsere populistische Politik.

Ist die Kirche der Zukunft also eine starke Politisierung?
Schaffelhofer: Da geht es nicht um eine taktische Frage, ob ich durch politische Arbeit Gläubige gewinnen will. Es ist einfach eine Notwendigkeit. Eine Kirche, die bei den Menschen sein will, muss politisch sein. Eine unpolitische Kirche kann aus meiner Sicht keine Kirche sein.
Moser: Jesus Christus sagt: Was ihr dem geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan. Und was ihr den geringsten meiner Brüder und Schwestern nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan. Wenn wir uns für Menschen auf der Flucht, für Menschen mit Behinderung, für Menschen mit Armutserfahrungen einsetzen, haben wir als Kirchen immer diesen biblischen Auftrag im Kopf.



HEIMERL CHRISTIANE

Links: „Maria 2.0“ der Pfarre St. Nikolaus. Rechts: Maria mit zugelebtem Mund ist Symbol der Bewegung



AP/ANDREAS GARTNER LINNHOFF

Bleiben Sie informiert

Lesen Sie profil im Kombiabo als Print- & Digitalausgabe um nur € 178,35 – jetzt mit Informationsbonus.

12 + 3 Monate gratis

NEU: Digital schon samstags ab 8 Uhr lesen!

Bestellen Sie jetzt unter profil.at/abo oder 05 9030-300*

Preis inkl. MwSt. Angebot gültig in ganz Österreich bis auf Widerruf. AGB unter profil.at/abo/agb. Das Abo verlängert sich automatisch zum jeweils gültigen Abopreis. *) Montag bis Freitag von 7.00 bis 17.00 Uhr, Samstag, Sonntag, Feiertag von 7.00 bis 12.00 Uhr



profil